

»Wenn sie mackiert werden, werden sie mackiert, aber was das ist, womit sie mackiert werden, wenn sie mackiert werden, das weiß ich nicht, Dottori.«

»Na gut, lass die Post hier, dann kannst du gehen.«

Völlig zerknirscht legte Catarella die Briefumschläge auf den Schreibtisch und ging mit gesenktem Blick hinaus. An der Tür stieß er fast mit Mimì Augello zusammen, der gerade hereingestürmt kam.

»Entschuldigt die Verspätung, aber ich musste mich um den Kleinen kümmern, der ...«

»Du bist entschuldigt.«

»Und was sind das da für Fundstücke?«, fragte Mimì, als er das Seil und die Zigarettenstummel auf dem Schreibtisch sah.

»Ein Pferd wurde mit Eisenstangen totgeschlagen«, sagte Montalbano.

Und er erzählte ihm die ganze Geschichte.

»Verstehst du was von Pferden?«, fragte er ihn am Ende.

Mimì grinste ihn an.

»Die brauchen mich nur anzusehen, und schon bekomm ich's mit der Angst zu tun, ob du's nun glaubst oder nicht.«

»Aber gibt's denn im ganzen Kommissariat keinen, der was von Pferden versteht?«

»Genau das scheint der Fall zu sein«, sagte Fazio.

»Dann belassen wir's für den Augenblick dabei. Wie ist die Sache mit Pepè Rizzo ausgegangen?«

Das war ein Fall, um den sich Mimì kümmerte. Es bestand der Verdacht, dass Pepè Rizzo der Großhändler für sämtliche Straßenhändler der Provinz war, die bei ihm alles fanden, was man auf der Welt nur fälschen konnte, von der Rolex bis zu den Polohemden mit dem Kaiman, von CVDs bis zu DVDs. Mimì hatte das Lager ausfindig gemacht, und tags zuvor war es ihm gelungen, einen Durchsuchungsbefehl von der Staatsanwaltschaft zu bekommen. Bei der Frage fing Augello an zu lachen.

»Was wir da alles gefunden haben, Salvo! Da gibt's Hemden mit Markenzeichen, die tatsächlich aussehen wie die Originale, also da fragt man sich doch ...«

»Stopp!«, gebot der Commissario ihm Einhalt.

Alle sahen ihn verblüfft an.

»Catarella!«

Er rief so laut, dass Fazio die Beweisstücke zu Boden fielen, die er gerade einpacken wollte.

Catarella kam angerannt, rutschte erneut vor der offen stehenden Tür aus, konnte sich diesmal jedoch am Türrahmen festhalten.

»Catarella, hör mir jetzt gut zu.«

»Ganz zu Ihren Diensten, Dottori.«

»Als du gesagt hast, dass Pferde mackiert werden, meinstest du damit, dass Pferde mit einem Brandzeichen markiert werden?«

»Ganz haargenau das meinte ich, Dottori.«

Deshalb also war es für die Peiniger so wichtig, den Kadaver verschwinden zu lassen!

»Danke, du kannst gehen. Habt ihr verstanden?«

»Nein«, sagte Augello.

»Catarella hat uns auf seine Weise daran erinnert, dass Pferde ein Brandzeichen bekommen, entweder mit den Initialen des Besitzers oder denen des Gestüts. Unser Pferd ist offensichtlich auf die Seite gestürzt, wo das Brandzeichen war, deshalb habe ich es nicht gesehen. Aber ehrlich gesagt ist mir auch überhaupt nicht in den Sinn gekommen, danach zu suchen.«

Fazio wurde nachdenklich.

»So langsam glaube ich, dass Leute aus den Nicht-EU-Staaten ...«

»... gar nichts damit zu tun haben«, vervollständigte Montalbano den Satz. »Als ihr heute Morgen weggefahren seid, bin ich auch schon zu dem Schluss gekommen. Die Spuren des Karrens führen nämlich nicht zu den Baracken, sondern biegen nach ungefähr fünfzig Metern zur Provinzialstraße ab. Und dort hat mit Sicherheit ein Transporter auf sie gewartet.«

»Damit scheint festzustehen«, schaltete sich Mimì ein, »dass sie die einzige Spur, die wir hatten, beseitigt haben.« »Folglich wird es nicht gerade einfach werden, an den Namen des Besitzers zu kommen«, sagte Fazio abschließend.

»Es sei denn, wir landen einen Glückstreffer«, sagte Augello.

Montalbano fiel auf, dass Fazio seit einiger Zeit einen deprimierten Eindruck machte und dazu neigte, Dinge unnötig kompliziert zu machen. Vielleicht warf das Alter ja allmählich auch auf ihn seinen Schatten.

Doch sie täuschten sich, und zwar gründlich, hinsichtlich der Schwierigkeit, den Namen des Besitzers in Erfahrung zu bringen.

Als es Zeit zum Essen war, fuhr Montalbano zu Enzo, doch er erwies den Gerichten, die dieser ihm vorsetzte, nicht die Ehre, die sie verdient hatten. Seine Gedanken waren bei dem geschundenen Pferd, das da im Sand gelegen hatte. Irgendwann rutschte ihm eine Frage heraus, die ihn selbst überraschte:

»Wie schmeckt eigentlich Pferdefleisch?«

»Hab ich noch nie probiert. Soll süßlich schmecken, soweit ich gehört habe.«

Montalbano hatte wenig gegessen und verspürte daher kein Bedürfnis nach einem Spaziergang auf der Mole. Er kehrte ins Büro zurück, weil er noch Dokumente zu unterschreiben hatte.

Es war vier Uhr nachmittags, als das Telefon klingelte.

»Dottori, es wäre so, dass da so eine Signora Estera wäre.« »Ihr Name ist Estera?«

»Genau, Dottori, und mit Nachnamen heißt sie Manni.« »Hat sie dir gesagt, was sie will?«

»Nein, nicht.«

»Dann soll sie mit Fazio oder mit Augello reden.«

»Sind beide nicht anwesend, Dottori.«

»Na gut, dann lass sie reinkommen.«

»Ich heiße Esterman, Rachele Esterman«, sagte die Vierzigjährige in Blazer und Jeans, hochgewachsen, blondes Haar bis auf die Schultern, lange Beine, blaue Augen, straffer, athletischer Körper. Kurz gesagt, ganz wie man sich eine Walküre vorstellt.

»Bitte, nehmen Sie doch Platz, Signora.«

Sie setzte sich und schlug die Beine übereinander. Wie war das nur möglich, dass die Beine übereinandergeschlagen noch länger wirkten?

»Was führt Sie her, Signora?«

»Ich bin hier, um Anzeige zu erstatten. Es geht um ein verschwundenes Pferd.«

Montalbano fuhr von seinem Stuhl hoch, versuchte diese jähe Bewegung aber mit einem vorgetäuschten Hustenanfall zu tarnen.

»Ich sehe, Sie rauchen«, sagte Rachele und deutete auf den Aschenbecher und die Zigarettenpackung auf dem Schreibtisch.

»Schon, aber ich glaube nicht, dass der Husten daher kommt, dass ich ...«

»Ich meinte gar nicht Ihren Husten, der im Übrigen eindeutig vorgetäuscht ist, sondern dass ich hier rauchen kann, da Sie das ja offensichtlich auch tun.«

Und sie zog eine Schachtel aus ihrer Jackentasche.

»Eigentlich ...«

»... ist es hier drinnen verboten? Was halten Sie dann davon, wenn wir uns auf eine Zigarettenlänge einfach darüber hinwegsetzen? Und danach machen wir das Fenster auf.«

Sie stand auf, ging zu der immer noch offen stehenden Tür, schloss sie, setzte sich wieder, schob sich eine Zigarette zwischen die Lippen und neigte sich Montalbano entgegen, um sich von ihm Feuer geben zu lassen.

»Na, dann schießen Sie mal los«, sagte sie und stieß den Rauch durch die Nase.

»Pardon, aber Sie sind doch hierhergekommen, um mir zu erzählen ...«

»Das war vorher. Aber als Sie dann so merkwürdig auf meine Worte reagiert haben, war mir klar, dass Sie über das verschwundene Pferd bereits im Bilde sind. Stimmt's?«

Womöglich konnte das Blauauge selbst das Vibrieren der Nasenhärchen seines Gegenübers wahrnehmen. Es war wohl besser, mit offenen Karten spielen.

»Ja, das stimmt. Aber wollen wir nicht der Reihe nach vorgehen?«

»Tun wir das.«

»Wohnen Sie hier?«

»Ich bin seit drei Tagen zu Besuch bei einer Freundin in Montelusa.«

»Wenn Sie in Montelusa wohnen, und sei es auch nur vorübergehend, müssen Sie dem Gesetz entsprechend die Anzeige in ...«

»Aber das Pferd hatte ich jemandem in Vigàta anvertraut.« »Name?«

»Saverio Lo Duca.«

Ach, du große Scheiße! Saverio Lo Duca war zweifelsohne einer der reichsten Männer der Insel und besaß mehrere Gestüte, eines davon in Vigàta. Vier, fünf wertvolle Rassepferde, die er dort zu seinem ganz persönlichen Vergnügen hielt, einfach weil sie so schön waren, niemals würde er sie an irgendwelchen Rennen oder Wettkämpfen teilnehmen lassen. Hin und wieder kam er von außerhalb hierher und verbrachte einen ganzen Tag mit den Tieren. Er hatte mächtige Freunde, und daher war es immer ziemlich anstrengend, wenn man mit ihm zu tun hatte, weil man ständig Gefahr lief, ein Wort zu viel zu sagen und sich in die Nesseln zu setzen.

»Damit ich das richtig verstehe: Sie sind nach Montelusa gekommen und haben Ihr Pferd mitgebracht?«

Rachele Esterman sah ihn verblüfft an.

»Klar. Musste ich doch.«

»Und weshalb?«

»Weil übermorgen in Fiacca das Damenrennen stattfindet, das alle zwei Jahre von Barone Piscopo di San Militello veranstaltet wird.«

»Verstehe.«

Das war eine Lüge, er wusste nichts von diesem Rennen. »Wann haben Sie bemerkt, dass Ihr Pferd verschwunden ist?«

»Ich?! Ich habe überhaupt nichts bemerkt. Der Aufseher von Sciscìs Gestüt in Montelusa hat mich heute Morgen in aller Herrgottsfrühe angerufen.«

»Ich verstehe nicht ...«

»Ach, Entschuldigung. Sciscì ist Saverio Lo Duca.«

»Aber wenn Sie doch schon in aller Herrgottsfrühe über das Verschwinden informiert worden sind ...«

»... warum ich dann so lange gewartet habe, bis ich Anzeige erstatte?«

Intelligent war sie. Doch ihre Angewohnheit, Sätze für ihn zu vollenden, ging ihm auf die Nerven.

»Weil mein Fuchs ...«

»Fuchs? Sie haben doch eben noch von einem Pferd gesprochen.«

Sie lachte tief aus dem Bauch heraus und warf den Kopf in den Nacken.

»Sie sind wohl absoluter Laie auf dem Gebiet, was?«

»Na ja ...«

»Fuchs nennt man ein Pferd mit einem rötlich blonden Fell. Mein Pferd heißt übrigens Super. Hin und wieder reißt es aus, und dann muss man es suchen gehen. Sie haben es überall gesucht, und um drei haben sie mich angerufen, um mir zu sagen, dass sie es nicht gefunden haben. Daher habe ich gedacht, dass es wohl nicht weggelaufen ist.«

»Verstehe. Könnte es denn nicht sein, dass es in der Zwischenzeit ...«

»Dann hätten sie mich auf dem Handy angerufen.«

Sie ließ sich eine weitere Zigarette anzünden.

»Und jetzt sagen Sie mir Ihre schlechte Nachricht.«

»Was veranlasst Sie zu der Vermutung, dass ...«

»Commissario, Sie haben das sehr geschickt gemacht. Unter dem Vorwand, dass wir der Reihe nach vorgehen sollten, haben Sie meine Frage unbeantwortet gelassen. Sie wollten Zeit gewinnen. Und das kann doch nur eines bedeuten: Hat man es entführt? Muss ich damit rechnen, dass eine hohe Lösegeldforderung auf mich zukommt?«

»Ist es denn viel wert?«

»Ein Vermögen. Es ist ein Rennpferd, ein englischer Vollblüter.«

Was sollte er tun? Besser war es wohl, ihr alles zu erzählen, allerdings in kleinen Schritten. Aber sie würde ja ohnehin nach jedem Satz etwas sagen.

»Es ist nicht entführt worden.«

Rachele Esterman drückte sich an die Rückenlehne des Stuhls, ganz steif und unversehens blass.

»Wie können Sie das sagen? Haben Sie mit einem von dem Gestüt gesprochen?«

»Nein.«

Als er sie ansah, meinte Montalbano das Räderwerk ihres Gehirns zu hören, das sich offenbar mit hoher Geschwindigkeit drehte.

»Ist es ... tot?«

»Ja.«

Rachele zog den Aschenbecher zu sich heran, nahm die Zigarette aus dem Mund und drückte sie mit größter Sorgfalt aus.

»Ist es mitgerissen worden von irgendeinem ...«

»Nein.«

Sie hatte wohl nicht gleich verstanden, was das hieß, denn sie sagte noch einmal leise vor sich hin:

»Nein.«

Dann begriff sie schlagartig.

»Hat man es getötet?«

»Ja.«

Ohne ein Wort erhob sie sich, ging zum Fenster, öffnete es und stützte sich mit den Ellbogen auf die Fensterbank. Von Zeit zu Zeit bebten ihre Schultern. Sie weinte still vor sich hin.

Commissario Montalbano wartete, bis sie sich wieder ein wenig gefasst hatte, dann stand er auf und stellte sich neben sie ans Fenster. Er sah, dass sie immer noch weinte. Da holte er aus seiner Jackentasche ein Päckchen Tempotaschentücher und gab es ihr. Danach schenkte er ihr aus einer Flasche, die er auf einem Aktenschrank stehen hatte, ein Glas Wasser ein und reichte es ihr. Rachele trank es in einem Zug aus.

»Möchten Sie noch eins?«

»Nein, danke.«

Sie kehrten wieder an ihre Plätze zurück. Rachele schien sich zwar beruhigt zu haben, doch Montalbano fürchtete sich vor den Fragen, die da noch kommen würden, wie zum Beispiel ...

»Wie wurde es getötet?«

Da war sie, die unangenehme Frage! Aber war es nicht besser, ihr, statt dem Schema von Rede und Antwort zu folgen, alles zu erzählen, und zwar von dem Augenblick an, als er das Fenster geöffnet hatte?

»Hören Sie«, fing er an.

»Nein«, sagte Rachele.

»Sie wollen mir nicht zuhören?«

»Nein. Ich habe schon verstanden. Merken Sie eigentlich, dass Sie schwitzen?«

Er hatte es nicht bemerkt. Diese Frau sollte man vielleicht bei der Polizei einstellen, ihr entging ja rein gar nichts.

»Was bedeutet das schon?«

»Das bedeutet, dass man es auf grauenhafte Weise umgebracht haben muss. Ist es so?«